

## **Selbstreferenz, Tautologie, Paradoxie, Rekursion und Paranoia - Zur Politizität der Wissenschaft.**

*Eine kurze Hausaufgabe von Klaus Kusanowsky für Julia Ohne, 25. November 2020*

Es ist eine von der Wissenschaft bis heute unerledigt gebliebene Hausaufgabe, die die Frage stellt, ob und in welcher Weise die Wissenschaft einen politischen Charakter hat, haben sollte oder nicht haben dürfe. Dass diese Hausaufgabe unerledigt geblieben ist, kann man daran erkennen, dass diese Frage bis heute so bearbeitet wird, dass immer nur eine bekannte Antwort statthaft ist, die, da sie sich sehr schnell als unhaltbar erweist, mit einer gegenteiligen Antwort gekontert wird, die genauso bekannt und genauso unhaltbar ist. Die eine Antwort lautet nämlich "Ja", die andere "Nein".

Das Spiel heißt Sic-et-Non: sobald jemand die Frage mit Ja beantwortet, dauert es nur eine kurze Weile und prompt wird dieser Antwort ein Nein entgegnet. Offensichtlich ist das ein Spiel, das trotz seiner Vorhersehbarkeit und Langeweile unbeirrbar fortgesetzt werden kann: Ja alle Wissenschaft habe oder müsse einen politischen Charakter haben - Nein, sie dürfe einen solchen nicht haben und müsse jedem Versuch widerstehen, sich zu politisieren.

Wie kommt dieses Spiel zustande und warum läuft es so vorhersehbar ab? Beide Antworten sind unhaltbar, weil keine Antwort ihren selektiven Charakter verschleiern kann. Eine Antwort setzt deswegen die andere Antwort nicht außer Funktion, sondern aktiviert sie. Beide Antworten verhalten sich also komplementär. Sie ergänzen sich zu einem Spiel, das nur zu zweit geht; und weil es so gut geht, kann es niemand beenden, weshalb es nahe liegt die Frage gar nicht mehr zu stellen, sie gleichsam, weil sie von einer beliebig normalen Behandlungsweise geprägt ist, als unerledigt beiseite zu legen.

Da nun eine solche Reflexionsschleife seit Jahrzehnten eingespielt ist,

wäre eine Hoffnung sehr naiv, die darauf setzt, man könne allen Argumenten, die bislang vorgetragen wurden, irgend etwas ganz Neues und Weiteres entgegensetzen, das dazu geeignet wäre, die Frage so aufzufassen, dass diese Routine einen wirksamen Neuimpuls erführe. Die Verhältnisse in der Wissenschaft sind zu fest gefügt, als dass es möglich wäre, die Frage so zu stellen, dass auch eine andere als eine bloß bekannte Antwort die Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte. Denn wie auch immer eine Antwort lauten mag, sie müsste den Anspruch erfüllen, wissenschaftlich wahr zu sein, und nicht bloß politisch erwünscht oder durchsetzbar.

Man merkt an dieser Stelle, wo der Hase im Pfeffer liegt. Die Selbstreferenz des System Wissenschaft kann ihre Politizität nicht begreifen, weil die Politizität eines Systems mit der systemeigenen Leitdifferenz nicht begreifbar ist. Die Politizität der Wissenschaft ist für die Wissenschaft weder wahr noch falsch, ist also mit dieser Differenz nicht erreichbar. Das gilt auch für die Politizität der Wirtschaft. Für sie ist ihr politischer Charakter weder bezahlbar noch nicht bezahlbar; die Politizität der Kunst ist für die Kunst weder ästhetisierbar noch nicht ästhetisierbar. Die Politizität eines Systems wäre allein der Politik zuzurechnen und dort lautet die Antwort auf die Frage, ob die Politik politisch sei, immer: Ja, weshalb diese Frage dort kaum gestellt werden kann, weil die gegenteilige Antwort keine Relevanz hätte. Das gilt auch in der Wissenschaft. Ist die Wissenschaft wissenschaftlich? Das Neinsagen ist wissenschaftlich ausdrücklich erlaubt, weshalb das Neinsagen nur ein Jasagen ist. Wo Aussagen als unwissenschaftlich disqualifiziert werden, werden sie auf diese Weise für die Wissenschaft relevant. Denn man kann ja auch anderer Meinung sein.

Der interessante Fall, über den ich nachdenken möchte und der gewiss etwas umfangreicher ausfallen müsste, ist, woher die Unfähigkeit der Wissenschaft kommen mag, ihre eigene Politizität zu begreifen. Diese Unfähigkeit scheint mir in ihrer besonderen Fähigkeit zu liegen, die darin besteht, ein systeminternes Vermeidungsmedium bereitzustellen, das es

ermöglicht, alles, was nicht auf eine bestimmte Weise dazu beiträgt, den Unterschied von wissenschaftlich/unwissenschaftlich zu kommunizieren, in die externe Umwelt des Systems abzusondern. Ein System kann dann etwas Bestimmtes leisten, wenn es sich gegen alles, was seiner Systemerhaltung und Systemdifferenzierung nicht direkt zuträglich ist, immunisiert. Dazu zählen zählen außer den ohnehin schon auf Umwelt zugeordneten Differenzen auch solche Differenzen, die es möglich machen, das System als seine eigene Umwelt zu beschreiben. Anders ausgedrückt: ein systeminternes Vermeidungsmedium verhindert, dass sich ein System mit seiner Umwelt verwechseln kann, aber kann unter Umständen nicht verhindern, dass diese Verwechslung trotzdem vollzogen wird, sollten die Opportunitätsverhältnisse dies zu lassen. Meistens lassen sie es nicht zu.

*In der Wissenschaft scheint mir ein solches Vermeidungsmedium in symbolisch generalisierten Vorbehalten gegen Selbstreferenz, Tautologie, Widersprüchen und Paradoxien, Rekursionen und paranoischem Beobachten zu bestehen, also in all dem, woraus das System sein Beharren auf Systemrationalität bezieht: Fachkompetenzen, Methoden, Fachsprache und Fachgeschichte, Erwartungen an Reputation, Konsensbildung, generationenspezifische Renovationen einer Fachidentität, Eröffnung von Karrierewegen, Forderung nach Interdisziplinarität und dergleichen mehr. All das wird für die Aktivierung von Handlungen in der Wissenschaft in Anspruch genommen und sorgt für wissenschaftliche Geschäftigkeit. Das Vermeidungsmedium des Systems gestaltet damit eine eigene Handlungssphäre aus, die sich als seine eigene "politische Sozialordnung" darstellt, indem sie Lernen ermöglicht. Indem die Wissenschaft ihre eigene gesellschaftliche Tatsächlichkeit, besser gesagt: ihre Funktionsweise, zum blinden Fleck macht, kann sie wirksam leisten, was sie nicht leisten muss.*

Lernen ist darum die politische Dimension der Wissenschaft. Lernen ist das, was die Wissenschaft politisch ermöglicht, wenn sie ein Vermeidungsmedium bereitstellt, das es erlaubt, ihre Lernprozesse nicht als ihre politische Leistung zu kennzeichnen, sondern als etwas, wogegen

sie sich genauso gut indifferent verhalten kann. Wissenschaft ermöglicht Lernen, aber sie muss das nicht leisten; und gerade weil sie das nicht muss, kann sie eine eigene Ressourcen mobilisieren und ausschöpfen, um Lernprozesse anzustoßen und voraussetzungsreich ablaufen zu lassen. Man könnte auch sagen: ihre Politizität ist das, was der Wissenschaft nicht weiter auffallen muss, gemeint ist damit das, was man ihre "Selbstverständlichkeit" nennen könnte.

Dass dies tatsächlich ihre politische Dimension ist, kann man an ihren Widerständen ablesen, die sich zeigen, wollte man die Wissenschaft von außen daran hindern. In dem Fall zeigt sie sich hoch empfindlich und reagiert schroff abweisend auf alle externen eingebrachten Indoktrinierungsversuche.

Dafür könnte man historische Beispiele nennen und an ihrer Analyse zeigen, dass das System mit keinem Mittel von außen zu bewältigen ist. Ich denke dabei etwa an den Versuch der Indoktrination gemäß einer marxistisch-leninistischen Ideologie, wie dies in der DDR mit großem Aufwand betrieben wurde und man könnte zeigen, wie leicht dieser Versuch zusammenbrechen konnte, sobald der Vermachtungszusammenhang gescheitert war, der solche Indoktrinierung durchsetzte. Die marxistisch-leninistische Ideologie konnte in der Wissenschaft keinen Bestand haben, weil sie die Wissenschaft am Lernen hinderte.

Interessant wäre auch, diese Überlegung entlang der Corona-Pandemie zu verfolgen.

*These: Lernen ist die politische Dimension der Wissenschaft. Aus diesem Grund kann man die Wissenschaft nicht auf andere Weise politisieren.*